

Gemeindepraktikumsbericht

von stud. theol. Martin Paretzke

Mein Gemeindepraktikum habe ich in der St. Marks Lutheran Church in Batesville/Indiana in einem Zeitraum von sechs Wochen im September und Oktober 1997 absolviert. Die Idee zu einem Praktikum im Ausland kam mir durch das Zusammenleben mit Theologiestudenten aus unterschiedlichen Ländern im Collegium Oecumenicum in München. Dabei interessierten mich am meisten US-amerikanische Gemeinden, da uns die USA von den äußeren Umständen her kulturell recht nahe sind – die Menschen dort wohnen in ähnlichen Häusern, haben ähnliche Berufe, essen Ähnliches – andererseits jedoch in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens und insbesondere der Mentalität charakteristische Unterschiede zu uns aufweisen. Insbesondere das System der freiwilligen Kirchenmitgliedschaft unter den Bedingungen eines starken religiösen Pluralismus wollte ich hierbei von seiner praktischen Seite her kennenlernen, da ich in unserer eigenen Kirche Veränderungen in dieser Richtung wahrnehme.

1. Gemeindesituation

Batesville liegt im Südosten von Indiana, in der Mitte zwischen Indianapolis und Cincinnati. Der mittlere Osten der USA ist agrarisch geprägt und durch seine weiten und ebenen Getreidefelder bekannt. Auch Batesville ist als etwa 10.000 Einwohner zählende Kleinstadt von diesem agrarischen Milieu geprägt: Ein wesentlicher Teil der Gemeindeglieder war in der Landwirtschaft tätig.

Gleichzeitig ist Batesville der Sitz von *Hillenbrand Industries*, eines im Familienbesitz befindlichen Unternehmens mit zwei Geschäftsbereichen: *Hillrom Hospital Beds* ist einer der weltweit führenden Hersteller von Krankenhausbetten und *Batesville Casket Company* der Weltmarktführer in der Produktion von Metallsärgen, aber auch im Holzsarggeschäft tätig. Von der bemerkenswerten Produktpalette von Batesville Casket konnte ich mir bei einer abendlichen Besichtigung ein Bild machen. In diesen beiden Unternehmen war ebenfalls eine Reihe von Gemeindegliedern beruflich tätig. Neben diesen beiden Berufsgruppen waren insbesondere im Kirchenvorstand von St. Marks einige Verkehrspiloten von *Delta Airlines* vertreten, die im eine knappe Autostunde entfernten Cincinnati ein Subquartier unterhielten. Diese berufliche Mischung führte zu einer interessanten Verbindung von ländlich-provinzialem und modernem Milieu.

In konfessioneller Hinsicht ist Batesville stark *römisch-katholisch* geprägt, es gibt eine Reihe von katholischen Kirchen in der Stadt. Daneben existieren eine Vielzahl anderer Konfessionen von Methodisten bis hin zu Pfingstkirchen. Der Ausländeranteil in Batesville ist verschwindend gering.

St. Marks ist eine kleine lutherische Gemeinde mit knapp 200 Gemeindegliedern. Während meines Aufenthalts feierte sie ihr *Centennial* (100-jähriges Bestehen). Ursprünglich handelte es sich um eine rein deutsche Gemeinde, deren Gemeindeleben auch auf Deutsch stattfand. Über der Frage der Sprache im Konfirmandenunterricht kam es nach etwa 20 Jahren zu einer Spaltung der Gemeinde, deren „deutschsprachiger“ Teil sich eine neue Kirche baute. Der Streit wurde erst nach etwa zehn Jahren beigelegt und die Gemeinde wieder vereinigt.

Die Gemeinde gehört zur Synode von Indiana-Kentucky der *Evangelical-Lutheran Church of America* (ELCA). Hierbei handelt es sich um einen überparochialen Zusammenschluß, der allerdings in keinsten Weise mit deutschen Evangelischen Landeskirchen verglichen werden kann. Die Synode ist eine Entwicklung erst der letzten Jahrzehnte und hat keinerlei Handhabe, auf die internen Angelegenheiten der Gemeinden Einfluß zu nehmen. Den Bischof der Synode konnte ich im Rahmen der Centennial-Feierlichkeiten, während derer eine Sitzung mit dem Kirchenvorstand stattfand, kennenlernen.

In sozialer Hinsicht handelt es sich bei den Gemeindegliedern vor allem um gehobene Mittelschicht, in der Mehrzahl Ehepaare und Familien. Die Gemeinde hat eine volle Pfarrstelle, von der gleichzeitig der Predigtendienst in St. Stephens, einer nur 24 Seelen zählenden Gemeinde etwas außerhalb von Batesville, versehen wird. Der Konfirmandenunterricht wird zusammen mit der anderen lutherischen Gemeinde in Batesville erteilt. Der Pfarrer der Gemeinde, Rev. David Vasquez, hatte zum Zeitpunkt

meines Praktikums ein gutes Jahr in der Gemeinde. Er stammt selbst aus Guatemala, hat aber sein gesamtes Theologiestudium in den USA absolviert, abgesehen von einem Jahr, das er zusammen mit seiner Frau, die ebenfalls Theologin ist, im Collegium Oecumenicum verbracht hat. Es handelte sich um seine erste Pfarrstelle. Mit seinem Vorgänger auf dieser Pfarrstelle muß es allerdings einige Probleme gegeben haben, die dazu führten, daß die Gemeinde durch das nachlassende Spendenaufkommen an den Rand der Zahlungsunfähigkeit gedrängt worden war. Dementsprechend war die allgemeine Stimmung der Gemeinde die eines geglückten Neuanfangs nach einer schwierigen Krise. Dementsprechend ist der Gottesdienstbesuch außerordentlich gut: Jeden Sonntag gingen etwa 100 – 120 Leute in die Kirche – über die Hälfte der Gemeindeglieder!

2. Tätigkeiten und Eindrücke

Glücklicherweise konnte ich mit Rev. Vasquez und seiner Frau im Pfarrhaus wohnen. Auf diese Weise war ich in das tägliche Leben des Pfarrers und der Gemeinde besonders eingebunden. Ich sagte Rev. Vasquez zu Beginn des Praktikums, daß ich einen möglichst großen Querschnitt des Gemeindelebens kennenlernen möchte. Dementsprechend nahm er mich bei fast allen seinen Aktivitäten mit und ließ mich das nächste Mal – soweit dies möglich war – die Aufgabe selbst übernehmen.

Ein wesentlicher Teil der Tätigkeit waren Hausbesuche, insbesondere bei älteren und kranken Gemeindegliedern. Dabei fand ich es besonders bemerkenswert, in welchen Maße die Gemeinde selbst solche Besuche übernahm. Eine ältere Dame mußte sich während meines Praktikums einer Augenoperation unterziehen und konnte in der Folgezeit fast nichts sehen. Mit großer Selbstverständlichkeit übernahmen es eine Reihe von Gemeindegliedern, sie zusammen mit Rev. Vasquez und mir über einige Wochen hinweg zu pflegen und seelsorgerlich zu betreuen, was durch ihre Sorge, ihre Sehkraft könne sich nicht bessern und sie müsse ihr Haus verlassen, nötig war. Auch ansonsten wurde, wenn es einem der Gemeindeglieder schlecht ging, dies im Sonntagsgottesdienst bekanntgegeben, verbunden mit der Bitte, ihn zu besuchen. Insofern waren meine Besuche keine spezifisch pastorale Tätigkeit innerhalb der Gemeinde.

Ein zweiter Teil meiner Arbeit war der Konfirmandenunterricht. Dieser wurde zweijährig abgehalten wobei Rev. Vasquez die erste der beiden Klassen hatte. Ich übernahm zwei Stunden selbst und half im Übrigen bei Gruppenarbeit u.ä. mit. Dies empfand ich als besonders anstrengend, insbesondere sprachlich. Die interessanten Bemerkungen der Konfirmanden, die ich hätte konstruktiv aufgreifen können, waren meist sehr schnell gesprochen und enthielten für mich zum Teil unverständliche Anspielungen. Dennoch sind meine beiden Stunden insgesamt recht gut gelungen, da einerseits die Konfirmanden recht motiviert waren und mir andererseits meine Erfahrung in der Konfirmandenarbeit meiner Heimatgemeinde zugute kam.

Eine Neuigkeit für mich war die Sunday-School. Nach dem sonntäglichen Gottesdienst findet im Gemeindesaal ein Gemeindegottesdienst statt, an den sich der etwa halb- bis dreiviertelstündige Unterricht anschließt. Er ist nach Altersklassen getrennt, wobei Rev. Vasquez die Erwachsenen übernimmt. Thema war dabei meistens der Predigttext, über den gesprochen und ergänzende Hintergrundinformationen gegeben wurden. Im Rahmen der Sunday-School erklärte ich am letzten Sonntag das System der Evangelischen Kirche in Deutschland, womit ich allseits großes Erstaunen hervorrief. Ich hatte alle Mühe, die Unterschiede zum Katholizismus deutlich zu machen.

Ebenfalls am letzten Sonntag meines Praktikums übernahm ich die Predigt. Textgrundlage war Mk 10,1-16, die Auseinandersetzung Jesu mit den Pharisäern über Ehescheidung und die anschließende Segnung der Kinder. Die Auseinandersetzung mit diesem Text bedeutete mich eine besondere Herausforderung. Ich ging davon aus, daß in einer konservativen amerikanischen Gemeinde dieser Text von den meisten Gemeindegliedern als Grundlage für traditionell amerikanische *family values* und als Klage über die gesellschaftlichen Zustände, insbesondere Ehescheidungen gelesen wird. Ohne die Hochschätzung der Ehe und Kindern in diesem Text in Frage zu stellen, ging es mir jedoch darum, gerade geschiedenen Gemeindegliedern – und davon gab es eine Reihe – diesen Text nicht als Moralkeule erscheinen zu lassen. Zentrale Aussage meiner Predigt war schließlich, daß Jesus in erster Linie „des Herzens Härte,“ also die Sündhaftigkeit, die Ehen scheitern läßt verurteilt, und nicht so sehr den juristischen Akt der Ehescheidung. Es fügte sich, daß an dem betreffenden Sonntag zusätzlich zu den beiden Predigten in St. Marks und St. Stephens zwei weitere turnusmäßig anfallende Predigteinsätze zu erfüllen waren: Die Predigt im Rundfunkgottesdienst des lokalen Radiosenders und

die Predigt in der episkopalen Gemeinde von Batesville. Auf diese Weise hatte ich meine Predigt viermal zu halten, was zu immer neuen Varianten derselben von der Rundfunkaufnahme am Samstag Nachmittag bis zu dem episkopalen Gottesdienst Sonntag Mittag führte.

Weniger darin selbst mitwirken als diesen kennenlernen konnte ich den Kirchenvorstand. Dies war für mich als Kirchenvorsteher meiner Münchener Heimatgemeinde besonders interessant. Mir fiel zum einen die mit dem deutschen evangelischen Kirchenvorstand kaum zu vergleichende Bedeutung desselben auf: Zum einen ist dieser nicht dem Pfarrer beigeordnet, er ist sein Dienstvorgesetzter. Nachdem das Verhältnis zwischen Gemeinde und Rev. Vasquez sehr gut war, kam dies in der praktischen Arbeit nicht allzu sehr zum Tragen. Dennoch war das grundlegende Verständnis, daß der Pfarrer im Auftrag des Kirchenvorstand handelt und nicht etwa umgekehrt, deutlich zu spüren. Zum anderen ist die Gemeinde als solche fast völlig autonom gegenüber anderen Institutionen wie etwa der Synode. Bei allen übergemeindlichen Aufgaben, wie etwa den genannten Rundfunkgottesdiensten oder karitativen Aufgaben hat der Kirchenvorstand im Einzelfall zu entscheiden, inwiefern er sich beteiligen möchte oder nicht. Darüber hinaus fand ich den lockeren Sitzungsstil bemerkenswert: Von der ständigen Sorge meines eigenen Kirchenvorstand, man könne eine juristische Unsauberkeit begehen und den Diskussionen um Fragen der Geschäftsordnung war nichts zu spüren. Allgemein empfand ich die Sitzungen als sehr angenehm.

3. Persönliches Fazit

Das Gemeindepraktikum bedeutete für mich einen erheblichen Motivationsschub. Ich durfte eine Gemeinde erleben, in der Kirche im wahrsten Sinne des Wortes *congregatio sanctorum* ist; in dem Sinne, daß Kirche wirklich im Glauben der Menschen wurzelt. Kirche existiert dort nicht aus Tradition oder aus dem Ratschluß eines Landeskirchenrates, in einem bestimmten Gebiet eine Kirche zu bauen und eine Pfarrstelle einzurichten, sondern weil es in diesem Ort Menschen gibt, die ihren evangelisch-lutherischen Glauben leben wollen und sich zu diesem Zweck eine Kirche bauen und einen Pfarrer anstellen. Auf diese Weise ist die Zeitgemäßheit der Institution Kirche über jeden Zweifel erhaben.

Zum anderen fand ich es faszinierend, auf welcher selbstverständlichen und unbefangenen Weise Amerikaner mit dem Phänomen eines – aus unserer Sicht extremen – weltanschaulichen Pluralismus umgehen. Für Deutsche ist die Andersartigkeit des Anderen häufig entweder Bedrohung oder umgekehrt anziehend und trägt somit die Tendenz in sich, einen selbst zu verändern. Dagegen kann eine amerikanische Gemeinde ohne Probleme mit einer Vielzahl unterschiedlicher Konfessionen zusammenleben, ja praktisch zusammenarbeiten, und trotzdem völlig unbeirrt in der Überzeugung bleiben, daß die eigene Glaubensüberzeugung die einzig richtige sei. Auch habe ich bei Rev. Vasquez und anderen akademisch gebildeten Theologen, die ich kennenlernen durfte, selten so etwas wie eine Spannung zwischen wissenschaftlicher, historisch-kritischer Erkenntnis und Glaubensüberzeugungen wahrgenommen, eine Spannung, die mir in unserer Kirche allgegenwärtig scheint.

Mein Gemeindepraktikum war für mich eine große Erweiterung meines eigenen Horizontes und zugleich eine wichtige persönliche Erfahrung. Ich konnte an einem praktischen Beispiel erleben, wie Kirche in einer modernen, pluralistischen und individualistischen Gesellschaft ein lebendiges Zeugnis ihres Glaubens gibt. Diese Erfahrung hat mir die Gewißheit gegeben, daß auch in unserer Kirche Prozesse wie Pluralisierung, Individualisierung, Kirchenaustritte und vieles mehr, was wir vielfach als Zeichen für das Ende der Kirche ansehen, nicht mehr und nicht weniger als Wandlungsprozesse sind auf dem Weg zu neuen Formen von Kirche und des christlichen Glaubens.